



Billo Heinzpeter Studer hat sich fast sein ganzes Berufsleben mit Tierschutz befasst. Seit 1997 engagiert sich der ehemalige Journalist für das Wohl der Fische im Meer und in Aquakulturen. EIN PORTRÄT VON PETRA STÖHR

Ein Leben im Zeichen der Fische

Gründonnerstag 2020. Das Treffen hätte in Zürich am See stattfinden sollen. Dann macht die Corona-Krise dem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung und das Interview findet telefonisch statt. Billo Heinzpeter Studer steckt in Italien fest. In Monfalcone, am nördlichsten Strand der Adria, fast an der Grenze zu Slowenien, wohnt er seit sieben Jahren. Doch seit Wochen darf der Mann, der sich so gerne am Wasser aufhält, nur aus dem Haus, um einzukaufen und den Müll rauszubringen.

Es miaut im Hintergrund. Er verbringe die Tage mit seinen Katzen Goran und Zizzi, sagt der 73-Jährige. Und lacht laut auf bei der Frage, wie er zu seinem Vornamen Billo gekommen sei. Das sei ein hugenottischer Familienname, der über eine eingehatete Urgrossmutter in die Familie gekommen sei. «Bei Studer-Treffen war es am Billo-Tisch immer am lustigsten», erinnert sich Studer, der ausserdem Heinzpeter nie so toll fand. Wie ein Zeichen war es, als er viele Jahre später über den Billoweg in Zürich lief. Er beschloss, sich Billo zu nennen.

Ein Rucksack voll Ideen

In den 1970er-Jahren war Studer Journalist und Mitherausgeber der «Leser-Zeitung». Das Blatt vereinte die Interessen von AKW-Gegnern, Umweltschützern sowie demokratischen und linken Gruppierungen. 1980 machte er sich als PR- und Kommunikations-Spezialist

für Tierschutzanliegen selbstständig. «Und dies ausgerechnet, als meine erste Tochter unterwegs war», sagt der Vater von drei Kindern, «viele fanden, ich sei verrückt.»

Die Nutztierschutz-Organisation KAGfreiland wurde seine grösste Kundin. Als Gründerin Lea Hürlimann sich aus gesundheitlichen Gründen zurückzog, übergab sie ihm die Leitung. Zwei Jahre wollte er es machen, es wurden 16. «Das vielfältige Thema hat mir den

«Zu einem fairen Handel gehören auch faire Preise.»

Ärmel reingezogen.» Im Kern gehe es um Nutztierschutz, zudem um Umweltschutz sowie um gesellschaftliche und soziale Fragen.

Man müsse anständig mit den Tieren und mit den Bauern umgehen – und zwar auch als Konsument. «Wir können nicht erwarten, dass der Bauer sie gut behandelt, ihm aber einen schlechten Preis dafür zahlen.» Mit diesen Worten landet Studer bei dem Thema, das für ihn seit je wichtig ist: Fair Trade. «Und zu einem fairen Handel gehören faire Preise.»

Bei KAGfreiland konzentrierte sich diese Maxime auf die Haltung von Hühnern, Schweinen, Rindvieh und weiteren Arten. Seit über 20 Jahren engagiert sich Studer für Fische. Die Tiere, die oft vergessen gehen, wenn es um artgerechtes Halten und scho-

nendes Fangen und Töten geht, haben mit ihm einen hartnäckigen Lobbyisten.

Dies wurde Billo Heinzpeter Studer keineswegs in die Wiege gelegt – auch wenn er am 1. März 1947 im Sternzeichen Fisch zur Welt kam und er bei der Pfadi aus ihm unerfindlichen Gründen auf den «nicht so genialen» Namen «Hering» getauft wurde. Auch sonst hatte der junge Heinzpeter in Wallisellen ZH kein gutes Händchen für Fische.

Wie andere Kinder wollten er und seine beiden jüngeren Geschwister unbedingt ein Haustier haben. Zuerst einen Hund, dann eine Katze. Beides kam für die Eltern nicht in Frage. Um Ruhe zu haben, brachten sie halt ein Aquarium und drei Goldfische nach Hause. Später kamen zehn Neonfische dazu. Dass niemand in der Familie etwas von Fischen wusste, hatte fatale Konsequenzen: Die Neonfische machten die Goldfische nervös, eines Morgens lag einer tot auf dem Teppich, die beiden anderen folgten und zuletzt gingen auch die Neonfische ein.

Faire Fischerei als Chance

«Zierfische sind das dümmste Geschenk für Kinder, man muss viel über sie wissen», betont Studer und sagt schmunzelnd: «Damit habe ich mein Karma schwer belastet.» Wenn es aber so etwas wie ausgleichendes Karma gibt, müsste dies längst passiert sein.

1997 habe ihn ein Berater des Detailhandels gefragt, ob man auf stillgelegten Land-

wirtschaftsflächen Aquakulturen aufbauen könnte. «Damit hat er mir einen Floh ins Ohr gesetzt.» Studer machte sich an die Arbeit, holte ein paar Tierschutzorganisationen an Bord und begann mit der Entwicklung von Richtlinien für tier- und umweltfreundliche Fischzucht und parallel dazu auch Fischerei, unter anderem über das richtige Betäuben vor dem Töten.

1999 präsentierte er das Resultat dem Vorstand von KAGfreiland, der trotz Anerkennung darauf verzichtete, auch Fische unter sein Label zu nehmen. Deshalb gründete Studer 2000 mit den beteiligten Organisationen den Verein «fair-fish» und intensivierte die Zusammenarbeit mit Fischzüchtern und Berufsfischern, die bis auf einen alle ausstiegen, als die Kontrollen strenger wurden. Als der letzte Berufsfischer 2003 altershalber aufhörte, eröffnete sich Studer die Chance, seine Ideen von fairer Fischerei auf das Meer auszuweiten: «Handwerkliche Fischer im Senegal wollten nach unseren Richtlinien gefangene Fische in die Schweiz exportieren.»

Studer reiste nach Westafrika und sah ein Projekt mit lokaler Wertschöpfung, das ihm gefiel. Die Migros stieg ein, Studer schloss Verträge mit Fischerfamilien vor Ort ab und lieferte eine Machbarkeitsstudie. 2007 war alles bereit für den Start, als die Migros völlig unvermittelt alles abblies. «Sie hatte wohl Angst, auf dem Fisch sitzen zu bleiben», vermutet Studer. Seither versteht sich «fair-fish» als Kampagnenorganisation, die sich für den fairen Umgang mit Fischen und Meerestieren, für die marine Umwelt und gegen die Überfischung einsetzt.

Höchstens einmal pro Monat Fisch

Das Foto, das Studer der «Tierwelt» mitschickt, zeigt ihn nicht mit Fischen, sondern mit einem Geisslein. Eine Zufallsbegegnung, wie er sagt. «Aber wie Katzen und Mäwen gehören sie seit langem zu meinen Lieblingen wegen ihrer etwas anarchischen Art und ihrer ausgeprägten Eigenständigkeit.»

Der ebenfalls seit langem selbstständig arbeitende Studer befindet sich heute als Präsi-

dent von «fair-fish international» in einer Art «Unruhestand». 2013 lancierte er den Aufbau einer Fisch-Ethologie-Datenbank und einer Forschungsgruppe zum Fischwohl. «Derzeit sind wir daran, Richtlinien zum Fischwohl in der Aquakultur für das internationale Label «Friend of the Sea» zu erarbeiten.»

Fischzucht für den europäischen Markt sei ebenfalls Treiber der Überfischung: «Aus Sardellen und anderen kleinen Fischen wird Fischmehl für die Fische in Aquakulturen produziert.» Damit sich alle kommerziell genutzten Bestände erholen können, dürfte man einige Jahre lang nur etwa die Hälfte der jetzigen Mengen fischen.

Deshalb rät Studer, maximal einmal pro Monat Fisch oder Meerestiere zu essen. Am Karfreitag kam bei ihm denn auch kein Fisch auf den Tisch. Er konsumiere extrem selten Fisch. «Nicht mal einmal im Monat. Und wenn, dann Makrelen aus Konserven einer Firma, die ich kenne.»

www.fair-fish.ch

Eine zufällige Begegnung: Billo Heinzpeter Studer mag Ziegen, weil sie ausgeprägt eigenständig sind.



Bilder: zlg / rmy Algeder (2)